

Werner Kogge

EINFÜHRUNG IN DIE WISSEN- SCHAFTEN

Wissenschaftstypen

Deutungskämpfe

Interdisziplinäre Kooperation

[transcript] sciences studies

Werner Kogge
Einführung in die Wissenschaften

Science Studies

Werner Kogge lehrt Philosophie an der Freien Universität Berlin und leitet den Bereich Wissenschaftsphilosophie und Politische Theorie der DFG-Kollegforschungsgruppe »Strategies of Governance and Modes of Participation in the Ancient Near East«. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Feld von Methodologie, Wissenschaftstheorie, Politischer Theorie und Begriffsforschung.

4. Deutungskämpfe I: Naturwissenschaften versus Geisteswissenschaften – Erklären gegen Verstehen

Die Standardversion der Geschichte dieser Zweiteilung der Wissenschaften sieht so aus: Die Naturwissenschaften hatten sich mit ihren Forschungen seit Kepler, Galilei und Newton bereits als Wissenschaften etabliert. Als dann im 19. Jahrhundert Sprach-, Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften auf den Plan traten und sich ebenfalls als Wissenschaften zu behaupten suchten, lehnten sie das Erklärungsmodell der Naturwissenschaften mit seinen Ableitungen aus allgemeinen Naturgesetzen ab und konturierten eine neue wissenschaftliche Methode, nämlich das Verstehen.²¹

An solchen geläufigen Erzählungen ist viel Wahres, doch meist genügen sie nicht, um begreiflich zu machen, wo der entscheidende Punkt liegt. Wenn das Motiv des Erklärens – soweit wir bisher sehen – im *Beweisen*, also in der zwingenden Ableitung aus allgemeinen Prinzipien und Gesetzen besteht, worin besteht dann das Motiv des Verstehens? Was macht Verstehen aus? Bei der Charakterisierung kommen schnell wertende Vokabeln ins Spiel: naturwissenschaftliches Erklären gilt als ›exakt‹, geisteswissenschaftliches Verstehen als ›vage‹; im Erklären gehe es rational zu, Verstehen habe dagegen mit Einfühlung zu tun. Solche Wertungen verknüpfen sich mit der Frage, ob Verstehen überhaupt als wissenschaftliches Verfahren gelten kann.

Im Jahr 1862 stellte Johann Gustav Droysen, einer der bedeutenden Historiker des 19. Jahrhunderts, fest:

»wenn es eine Wissenschaft der Geschichte geben soll, [muss] diese ihre eigene Erkenntnisart, ihren eigenen Erkenntnisbereich haben [...]; und glücklicherweise gibt es zwischen Himmel und Erde Dinge, die [...] nicht erklärt, sondern verstanden werden wollen.«²²

21 Vgl. zu einer Darstellung aus der Perspektive philosophischer Wissenschaftstheorie: Georg H. von Wright: *Erklären und Verstehen*, Frankfurt a.M. 1993 (3. Aufl.).

22 Johann Gustav Droysen: *Historik*. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857), Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/1858) und in der letzten gedruckten Fassung. Textausgabe v. Peter Leyh, Stuttgart/Bad Cannstatt 1977, Beilage: ›Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft‹, S. 451-469, hier S. 461.

Jede Wissenschaft sei »eine Betrachtungsweise«. ²³ Die Physik betrachte ihren Gegenstand als »das im Wechsel Gleiche [...]: die Regel, das Gesetz, den Stoff, die Raumerfüllung«²⁴; die Geschichtswissenschaft dagegen das »im Gleichen Wechselnde« – zwei Weisen der Betrachtung.

Gut dreißig Jahre später, in seiner Rektoratsrede *Geschichte und Naturwissenschaft* von 1894, wird Wilhelm Windelband Droysens Überlegungen aufnehmen und mit den Begriffen *nomothetisch* und *idiographisch* ebenfalls zwei nicht gegenstandsbedingt, sondern methodisch verschiedene wissenschaftliche Verfahrensweisen unterscheiden. Der Unterschied ist ein Unterschied der Richtung: während in den Naturwissenschaften »das einzelne gegebene Objekt« nur als »Typus, als Spezialfall eines Gattungsbegriffs [...] zur Einsicht in eine gesetzmäßige Allgemeinheit« relevant sei, betrachte die Geschichtswissenschaft »ein Gebilde der Vergangenheit in seiner ganzen individuellen Ausprägung«. ²⁵ Wie Droysen sieht Windelband den Unterschied der beiden Typen von Wissenschaft nicht als sachlichen, sondern als einen Unterschied in der Sicht- und Herangehensweise:

»Es bleibt möglich und zeigt sich in der Tat, dass dieselben Gegenstände zum Objekt einer nomothetischen und daneben auch einer idiographischen Untersuchung gemacht werden können. Das hängt damit zusammen, dass der Gegensatz des Immergleichen und des Einmaligen in gewissem Betracht relativ ist. Was innerhalb sehr grosser Zeiträume keine unmittelbar merklichen Veränderungen erleidet und deshalb auf seine unveränderlichen Formen hin nomothetisch behandelt werden darf, kann sich darum doch vor einem weiteren Ausblick als etwas nur für einen immerhin begrenzten Zeitraum Gültiges, d.h. als etwas Einmaliges erweisen.«²⁶

Beispiele, die Windelband anführt, sind Formgesetze von Sprachen, die Physiologie, Formationen der Geologie und die »Entwicklungsgeschichte« der Lebewesen.²⁷ Damit wird die Pointe Windelbands klar: Ein wissenschaft-

23 Droysen: *Historik*. Beilage »Natur und Geschichte«, S. 470-479, hier S. 477.

24 Droysen: *Historik*. Beilage »Natur und Geschichte«, S. 470-479, hier S. 474.

25 Wilhelm Windelband: *Geschichte und Naturwissenschaft*, Straßburger Rektoratsrede 1894, Straßburg 1904, S. 16.

26 Windelband: *Geschichte und Naturwissenschaft*, S. 12.

27 Vgl. Windelband: *Geschichte und Naturwissenschaft*, S. 12f.

liches Phänomen, wie z.B. die Entstehung des Lebens, kann entweder als historisches Ereignis aufgefasst und beschrieben werden – man versucht dann diesen Prozess, wie er sich tatsächlich zugetragen hat, möglichst detailliert und umfassend zu rekonstruieren –, oder aber als gesetzmäßiger Zusammenhang erklärt werden – was bedeutet, die Bedingungen zu formulieren, unter denen Leben immer und auf die gleiche Weise entstehen würde. Es ist eine Frage des Erkenntnisinteresses, der Blickrichtung, der inneren Ausrichtung und Struktur – damit scheint der Gedanken auf, dass es Unterschiede der Typen von Wissenschaft gibt.

Doch, weit davon entfernt, eine Gleichwertigkeit unterschiedlicher Typen zu akzeptieren, blieb die Idee der Wissenschaft ein umkämpftes Feld. Zunächst hat sich der englische Sprachgebrauch seit Mitte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr auf eine Seite gestellt: *Science* hießen zumeist nur noch die Naturwissenschaften vom Typ Physik, alle anderen Disziplinen fielen unter *Humanities*.²⁸ Und diese Verengung des Begriffs hatte weitreichende Folgen. In England nämlich ging es seitdem nicht um das Verhältnis von zwei Arten von Wissenschaft, es ging nicht um ein Verhältnis auf Augenhöhe, es ging vielmehr um einen Kampf zwischen zwei kulturellen Idealen: dem der naturwissenschaftlich-technischen und dem der klassisch-humanistischen Erziehung.

Nicht zwei Arten von Wissenschaften, sondern zwei Kulturen prallten hier aufeinander – und dies war, als C. P. Snow 1959 den Begriff von den *Two Cultures* prägte, längst vorbereitet. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts nämlich war die klassische Bildung als »proper education of a gentleman«²⁹ an den englischen Universitäten allein bestimmend. Erst 1850 wagte Cambridge, einen Kurs in *natural science* anzubieten. 1880 forderte dann Thomas H. Huxley, ein Biologe in den Fußstapfen von Darwin und Hume, das klassizistische Bildungsideal heraus und klagte eine Anerkennung der Naturwissenschaften in ihrem geistigen Wert und in ihrem Beitrag zum nationalen Wohlstand ein.³⁰ Wie im Fall Snows einige Jahrzehnte später folgte prompt eine Antwort von Seiten der eta-

28 Zur Geschichte des Gegensatzes von Science und Humanities vgl. Benjamin R. Cohen: Science and humanities: across two cultures and into science studies. In: *Endeavor*, 1(2001), S. 8-12.

29 Stefan Collini: Introduction. In: C. P. Snow: *The two Cultures*, Cambridge University Press 1998, S. vii-lxxii, hier S. xiii

30 vgl. Collini, 1998, S. xiv.

blierten Bildung: Der »leading man of letters in Victorian England«³¹, Matthew Arnold, konzedierte, dass beide, Wissenschaft und klassische Bildung, ihren Platz haben sollten, dass aber, zur Heranbildung eines »educated man«³² das Studium der Literatur, insbesondere der antiken Literatur unverzichtbar sei.

Damit war der Rahmen vorgezeichnet für den Einsatz C. P. Snows, der in seinem scharfen Plädoyer eben nicht zwei Typen der Wissenschaft einander gegenüberstellte, sondern zwei Kulturen, von denen eine das neue Selbstbewusstsein der modernen Naturwissenschaften repräsentierte, die andere die untergehende Welt der gesellschaftlichen Eliten mit ihren traditionellen Bindungen und ihren aristokratischen und großbürgerlichen Bildungsidealen.

Und dieser Unterschied zwischen *Science* einerseits und gehobener Bildung andererseits liegt auch noch den Debatten um Wissenschaft zugrunde, die in den 1990er Jahren unter dem Titel *Science Wars* zuerst in den USA geführt, dann auch international zum Thema wurden. Zwar spielen hier auch andere Motive eine Rolle – nämlich die Weise, in der Naturwissenschaften in der Perspektive postmodernen Denkens verstanden wurden (Stichwort: Konstruktivismus – dazu später mehr) – doch ging es noch immer um die Kluft zwischen *Science* einerseits und anderen intellektuellen Feldern andererseits. Natürlich hatten sich die Machtverhältnisse inzwischen nicht nur in den USA gründlich gewandelt. Als in Deutschland das Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007 ein »Jahr der Geisteswissenschaften« ausrief, waren dem ein »Jahr der Physik« (2000), eines der Lebenswissenschaften (2001), der Geowissenschaften (2002), der Chemie (2003) der Technik (2004), wieder der Physik (2005) und der Informatik (2006) vorangegangen, das Jahr der Mathematik folgte; Geisteswissenschaften als ein einziger großer Topf und unter ferner liefen, wobei Sozialwissenschaften ganz fehlten.

Muss man also sagen, dass die Konkurrenz zwischen Erklären und Verstehen nur eine Episode war? Dass Wissenschaft nun weltweit zu *natural science* zusammengeschmolzen ist? Ein Blick in die Realität der Universitäten und Forschungseinrichtungen zeigt ein völlig anderes Bild: geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen und Studiengänge florieren neben naturwissenschaftlichen in großer Breite und Intensität. Ist es also nur eine merkwürdige Prägung des Blicks, eventuell bestimmt durch die angelsäch-

31 Collini, 1998, S. xiv

32 Collini, 1998, S. xiv

sische Situation und Debatte, die dieses Faktum so leicht vergessen und die Verknüpfung so geläufig macht, dass sie sich fast automatisch einstellt: wer Wissenschaft denkt, denkt – zuerst und zumeist – Naturwissenschaft. Was ist zu tun, um diesen heimlichen Automatismus aufzubrechen? Jedenfalls ist es nötig, sich die Seite des Verstehens gründlicher anzusehen, zu begreifen, wie sie in sich strukturiert ist, wie sie sich im 19. Jahrhundert als alternative Wissenschaftsform konstituierte und wie sie zu dem steht, was sich im 12. und 13. Jahrhundert als *scientia* herauschält.

5. Quellen moderner Wissenschaften II: Die Tradition von *Hermeneutik und Interpretation*

Als sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Paris, Bologna, Oxford und anderen Städten Universitäten zu formieren begannen und sich durch die Rezeption der *Zweiten Analytik* ein neuer Begriff von Wissenschaft als Beweisführung ausprägte, war das Feld, in dem dies stattfand, natürlich schon bestellt. Denn Erkenntnis, auf die es ankommt, war Erkenntnis im Modus von Textverstehen, von *Hermeneutik* und *Interpretation*.

Auch hier vordergründig eine erstaunliche Kontinuität: Sowohl das griechische Verb *hermeneuein* als auch das lateinische Verb *interpretari* bezeichnen *übersetzen, deuten, vermitteln, auslegen*. Während die griechische Vokabel theoretisch marginal blieb,³³ wurde sowohl in der lateinischen Philologie und Rhetorik als auch insbesondere in der Jurisprudenz das Verb *interpretari* mitsamt seinen Ableitungen *interpretes* und *interpretatio* »seit Plautus [254-184] ständiger Besitz der gesamten lateinischen Literatur«. ³⁴ Des Weiteren wurde die aristotelische Schrift *Peri Hermeneias* (dt. Lehre vom Satz)³⁵ ins Lateinische mit *De In-*

33 Hans-Georg Gadamer führt in seinem Artikel *Hermeneutik* (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. v. Joachim Ritter, Bd. 3, S. 1062-1073) nur wenige verstreute Textstellen auf.

34 Manfred Fuhrmann: *Interpretatio*. Notizen zur Wortgeschichte. In: *Symptica* Franz Wieacker, Göttingen 1970, S. 80-110, hier S. 81.

35 Ob der Titel von Aristoteles stammt, ist umstritten, auch der Zusammenhang zur Themenstellung der Interpretation ist nur, aber immerhin, indirekt zu rekonstruieren. Vgl. Meinrad Böhl/Wolfgang Reinhard/PeterWalter (Hrsg.): *Hermeneutik: Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart*, Wien u.a. 2013, S. 14-15.